

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 48

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einer von den Getreuesten.

Unseren muß vertriehen
Das verdamnte Jubelschießen!
Die verfluchten Bürger-Rotten
Zum als wären's Patrioten.
Hei! — das müßte besser klopfen
Aus gefüllten Bombentöpfen
Uns zu wohlverdienten Ehren,
Wenn wir Oeuvrer wären.
Wir, die wirbigen Genossen
Hätten lieber selbst geschossen,
Vaterländisch selbst erkältlich,
Luftig antimilitärisch.

Unter Pfeifen und Crampolen
Soll der Teufel Bürger holen,
Die voll Hochmut angeschwollen
Uns zur Arbeit haben wollen.
Polizeier und Soldaten
Diese wilden Höllebraten
Wollen Menschenrechte schmälern
In den freien Schweizer-Tälern.

Das Verdienen in Fabriken
Kann sich hie und da nicht schicken,
Weil wir Narren für sie schaffen,
Daß sie Kapital erraffen.
Hinter Jähnen muß ich kichern,
Wenn sie alte Leut' versichern
Und man kann mit List und Lachen
Profitabeln Unfall machen.

Schulen sollen sie errichten,
Zu Spitalern sich verpflichten,
Ueberhaupt für uns zu sorgen,
Bis sie selber fast verworren.

Gscheide Herren, die uns führen,
Weil sie ihren Vorteil spüren,
Lehren uns das Revoluten,
Und wir teilen so den Nutzen.

Un're Zeiten sehr bedenklich
Sind auf allen Seiten kränzlich,
Und da gibt alleinig Heilung
Die ersehnte Geldverteilung.

Ein vorsichtiger Angstmeier.

Velo-Automobils-Felsenzeren
Können, wie wir wissen, ziemlich hexen.
Auto überfahren etwa Menschen,
Nächten kaum noch Schleier oder Händchen,
Und verstehen eiligst fortzuziehen.
Wenn die Dummen auf der Straße liegen.
Zwar die Fexen in Gebirgen stürzen,
Um sich selber eiligst abzukürzen,
Solches find' ich immerhin und freilich,
Weil es sie persönlich trifft, verzeiglich;
Aber ach, was wird sich künftig zeigen.
Wenn so Fexen in Ballonen steigen.
Und Zwiiderwinde ohne Nührung
Lachend übernehmen Kurs und Führung,
Daß dann ohne Gürtel oder Pumpen
Leute in das große Wasser plumpen,
Oder unter Hagelkorn-Geplätscher
Nachts erfrieren auf dem glatten Gletscher,
Oder zwischen kalten Wolkenhaufen
In der höchsten Höhe nicht mehr schnaufen.
Sollten sie sogar noch stecken bleiben,
Keiner könnte dann nach Hause schreiben:
„Wein und Fleisch und Käse sind verborben
Wir verhungert und zu Tod gestorben.“
Keine Kränze gibt es von Bekannten,
Und kein Leichenmahl für die Verwandten.
Solche schauderbare Fluggeschichten
Werden Zeitungsblätter bald berichten,
Weil Erdbevölkerung sich überörtelt,
Und die Menschheit überflüssig spürtelt.
Ach, wir sollten statt zu sporteln, sparen,
Nicht so rasend auf- und niederfahren.
Alle Forschungslust zu überwinden,
Will ich etwas Neues nie erfinden,
Will als Fuß- und Stiefelgänger streben
Geist- und seelenruhig fortzuleben.

Das alte Lied.

„D hätt' ich doch, o könnt' ich doch, o wär' ich doch einmal!“
So tönt in jeder Menschenbrust ein altes Lied zumal.
„D wäre doch, was dieser hat, was jener hat nur mein,
D könnt' ich doch, was jener kann, was dieser kann, allein!“
„D wär' ich doch, was jener ist, wie dieser ist, so fein;
D wär', o könnt', o hätt' ich doch, wie wollt' ich glücklich sein!“
So klingt das alte Menschenlied, das Lied von seiner Qual;
Du hörst es singen überall, tagtäglich tausendmal.
Ein solches Lied verlernt sich nie, wie alt man werden mag,
Es ist so alt und bleibt so lang als Menschenorg' und -Klag'.
Kein Gassenhauer prägt so gut sich deinem Ohre ein,
Und wird dir auf dem Lebensweg so unvergeßlich sein.
Im Tod wird dir entfallen erst die dumme Melodei,
Erst, wenn du Lethé haßt genippt, gibt sie dich endlich frei.
„D hätt' ich doch, o könnt' ich doch, o wär' ich doch einmal,“
So klingt das alte Menschenlied, das Lied von seiner Qual. Moll.

Was verfolgt ihr so den armen Nasti? Er ist ein Ehrenmann nicht
bloß als quasi, ein verunglückter Minister, aber ein Ehrenmann ist
er. Dieser Italiener, ein überaus schöner, war zwar nicht ganz ehrlich,
aber durchaus nicht gefährlich. Staatsgelder sind bloß verschwunden, wie
er es für gut befunden. Man weiß, Räuber in den Abruzzen bringen
dem Volke keinen Nutzen, weil sie sich so sehr vergessen und höchste Löse-
gelder erpressen. Unter Nasti haben unbestritten niemals Gefangene
gelitten. Er hat ihnen nach Räubersitten niemals Ohren und Nasen
verschritten, wie diese verruchten Banditen. Wenn er so viel Geld ver-
brauchte und gerne spielte, trank und rauchte, hat er mit seiner Verbrauchs-
kraft dem Lande Kredit verschafft. Es hat ja denken müssen Jedermann,
wenn dieser Herr so ludern kann, dann sieht Italien im ganzen ja prächtig
in seinen Finanzen, was viele Tausende klar beweisen, die vermögen in
die Schweiz zu reisen, um mit Maurerkellen und Messern die faule
Bürgerschaft zu bessern. Herr Nasti hat sich Tag und Nacht um Italien
verdient gemacht. Die Herren Richter werden nicht eilen, den Mächtigen
zu verurteilen; sonst gib's Gerechtigkeits-Entzweibruch. Die Polizei in
zweierlei Tuch geht ohne Not auf Plackereisuch, führt Protokoll und
Schelmereibuch, erntet damit vielerlei Fluch und steht doch selbst im
Dieberei-Gruch! — Also, lebe hoch Schelm Nastis Freispruch!

Lächelnde Wahrheiten.

Weil Schulmeisterbildung nur ein zweiter Absud der Seminar-
bildung ist, findet das Volk wenig Geschmack daran; das bessert erst,
wenn ein alter Praktikus eine gute Mischung von Schul- und
Lebensweisheit bieten kann. . .

Wer die Menschheit als ein Wehrenfeld ansieht, dessen einzelne
Halme sich durch „guten Dung“ und bessere „Bearbeitung“ zu gleicher
Höhe bringen ließen, trägt auf der Nase eine Dogmenbrille, die der
nächste angerannte — Baumast zerplittert! —

Zur Klassifizierung der Menschenseelen reicht die ganze
Botanik und Zoologie nicht aus — und Mancher glaubt nur, er
hätte sie glücklich in seiner Philosophietrommel. . . . Horfa.

Zur Beruhigung.

Gesetz propagieren
Und Redner animieren
Mit kantonalem Geld —
Was Niemand wohl gefällt —
Das wollen wir all nun
Gewiß nicht wieder tun.

Die Herren Referenten
Der Gesekliinteressenten,
Die sollen Bahn und Wurst
Und was verschlingt der Durst
Aus eignem Saß bezahlen,
Nicht aus dem kantonalen.

Um das „Schlimste“ zu vermeiden:
Ganz verarmt — arbeiten zu müssen,
Gibt's für Leute, die es wissen,
Noch den „Mittelweg“ der — Plei-
ten. . . .

Was sie auch immer schwätzen,
Wir zahlen keinen Bazen;
Ob sie sich heiser brüllen,
Kann nicht mit Rührung füllen
Uns Väter vom Kanton
Wie einst zu Zeiten schon.

So macht nur keinen Lärm
Und schonet das Gedärm;
Dies kleine Korruptionchen
Hat ja nun doch sein Löhnchen:
Wir wollen es allnun
Gewiß nicht wieder tun. Moll.

Druckfehlerteufel.

Heiratsgesuch. Witwer mit sieben
Kindern sucht eine Frau. Hauptbedingung:
Sie muß eine gute Lauserin sein. . . .

Wie es in der guten Stadt Schaffhausen

bei

Gross- u. Stadtratswahlen zugeht.

Wie?

So langezeitstillschweigerlich
gewitterschwüleneigerlich.
So langsamparteiorderlich
allmählich flammenoderlich.
So nachundnachausruckerlich
halb rot, halb schwarz, halb
muckerlich.
So nichtseinandergönnnerlich
den freisinn ganz verdönerlich.
So inseratengängerlich.
So schlötterlinganhängerlich.
So dunkelmannaufwarterlich.
So ehrenabschneidmarterlich.
So wählerwirrwarmacherlich.
So buckelvollschladerlich.
So flugblattallverbreiterlich.
So intelligenzblattspreizerlich,
Politisch oft recht geiferlich,
Nach den Personen greiferlich.
Parteiparole weigerlich,
Den eignen Meißter zeigerlich.
So steckkopf- und zopfzäherlich,
Proporz gar nicht versterlich.

Bauern-Weisheit.

„Busen ist halbe Fütterung“ — beim
Vieh; aber: „Mit Busen und Kehren
kann sich kein Mensch ernähren!“ . . .

Chueri: „Tag Nägel, Ihr sind allwäg
guet im Strümpfli büt, Euers Göppli
glänzt so bim Strahl wien-en Alu-
miniumspanne.“
Nägel: „Danke für d'art Verglich und
säß tant!“

Chueri: „Wenn im Lesgirkel Hottinge
wäred, hätti mi scho zwö Nummere
poetischer ustruckt. Uebrires händ Ihr
guet lache, wenn's Fleisch äfangs ä so
ihür ist, so mueß jo Euers Gschäft blüeh;
Ihr setted ich nu no mit Nudle handle,
dann chönt's J nülme fehle.“

Nägel: „Deßwege chausid i' gleich müd
meh Gmües, wenn's Säufleisch scho
äfangs en Franke 20 Rappe chost und
was meh Loh händ bringeb i' müd dr
Nägel, sie genb d'Franke lieber für
Modes und Kumfektion und händ
Häring und Flüsschebier z'Mittag
und Maggriedel z'Nacht.“

Chueri: „Säß ist scho woßr und mit
dem „Meh Voh“ ich es ä so en eign
Sach. Wenn dr Arbeiter ä hälbs Franck
meh Loh überchunt, so schlönd d'Kapi-
taliste im gleichen Augenblick mit de
Lebesmittle 20 und 30 % uf und
d'Wohnige dito. I chan I scho säge,
daß i in 80-er Johre mit 3en halbe
Franke witer cho bi als hüt mit
5e.“

Nägel: „Ihr sind halt do au nanig dem
chronische Streik underworfe gfi
wien iesz, wenn er so lang sagted wie
schnupfted und „hufierted“, so
verdienteder 10 müd nu 5 Franke und
säß verdienteder.“

Chueri: „Nägel, thüend müd allwil
andere Lüte Guert Laster vürhebe, i hän
I jo vor 14 Tage scho gfiit vo dr
Naziionalökonomie verstühdeder so vill
wien en Ghünel vom Bodewische. Gu
chunts ä woß, daß Ihr die größte
Härdöpfel händ und säß chunt's J.“